

Der große
Hype
 um

Bollywood

Bis
 vor wenigen Jahren
 war Indien hierzulande eher ein

Minderheitenthema. In den 70er Jahren avancierte es zum Paradies der Freaks, die sich in und um Goa ins Nirvana rauchten, später entdeckten es Bhagwans und andere Jünger als Pilgerort. Als High-Tech-Personallieferant sorgte es für schräge Einwanderungsdebatten im Bundestag und die letztjährige Einladung als Gastland zur Frankfurter Buchmesse war sicher auch ein wichtiger Schritt für Indiens kulturpolitische Annäherung an den Westen.

Auch die Musik des Vielvölkerstaates wurde nicht zuletzt durch George Harrison und Ravi Shankar für westliche Ohren interessant und fand Einzug in westliche Jazz- und Popmusik. Mittlerweile gibt es eine richtige Clubszene, die auch in Freiburger Locations regelmäßig indische Töne erklingen lässt.

Aber der Erfolg einer Reihe wie der „Bombay Dance Night“ muss auf dem Hintergrund des populärsten indischen Kulturexportes gesehen werden – den sogenannten Bollywood-Produktionen, die sich nicht

nur ihres mehrhundertmillionenfachen Publikums zu Hause, sondern auch einer stetig wachsenden europäischen Fangemeinde erfreuen. Es gibt nicht nur feste Bollywood-Filmfestivals wie in Stuttgart, die indischen Filmproduzenten und -regisseure haben mittlerweile Deutschland auch als Filmstandort entdeckt. Aus den glamourösen und farbenfrohen

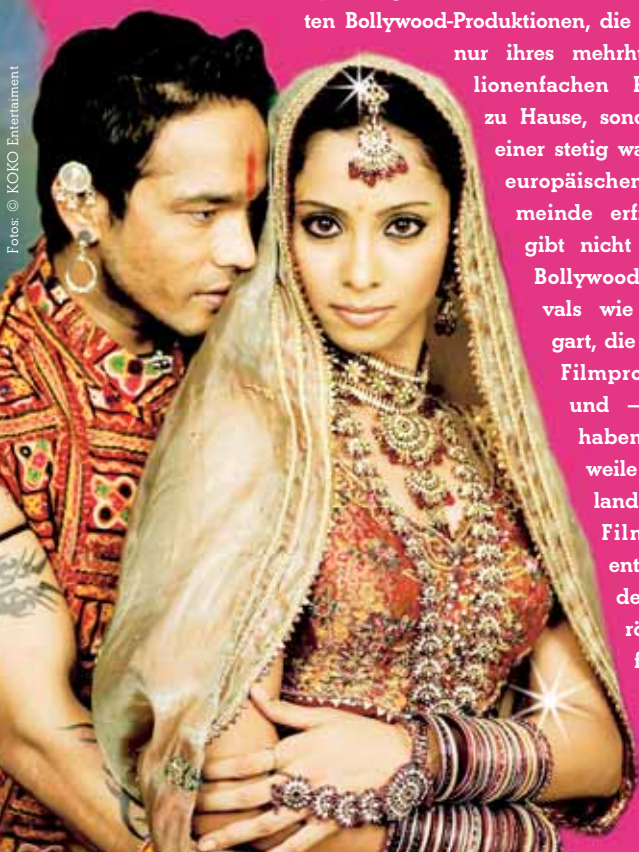
präsentierten Zutaten eines typisch indischen Kinoschlagers – Konflikt, Liebesgeschichte, Happy End – haben die Filmkomponisten Salim und Sulaiman Merchant ein phantastisches Musik- und Tanzspektakel gemacht. Seit Oktober ist es unter dem Namen „Bollywood – The Show“ auf deutschen Bühnen zu sehen und wird auf der Tour auch am 22. April in der Rothaus Arena zu sehen sein.

Die Geschichte vereint Fiktion mit Realität, denn es geht um den Konflikt zwischen Ayesha, der erfolgreichen, modernen Regisseurin und ihrem Großvater Shantilal, dem großen König des traditionellen indischen Kinos. Vorlage für den Plot war die Familiengeschichte der Choreographin von „Bollywood – The Show“, Vaibhavi Merchant. Obwohl sie beide einer Familie entstammen, könnten ihre Auffassungen von Filmchoreographie nicht unterschiedlicher sein. Der Großvater glaubt, dass Filme das Leben der Mensch verändern können, die Enkelin meint, dass Filme den Menschen helfen sollen, der Realität zu entfliehen. Die schier unüberwindbare Kluft schließt sich erst, als Ayesha vom nahenden Tod Shantilals erfährt und beschließt, ihren Frieden mit ihm zu schließen. Ihre Reise führt sie zurück ins Herz Indiens und damit in die Arme ihrer Jugendliebe Uday.

Bei dieser beeindruckenden Mischung aus Tanz, Theater, Musical und Film spannen über 50 Beteiligte einen zwei-stündigen imposanten Bilderbogen. Unterstützt werden ihre faszinierenden Tänze durch aufwändige Lichteffekte und über 700 farbenprächtige Kostüme. Karten für die Show gibt es bei allen bekannten Vorverkaufsstellen und im Internet unter www.koko.de

Georg Giesebrecht

Bollywood – The Show
 Rothaus Arena Freiburg, 22. April, 20 Uhr



The Fast Breeders

„Kräftig auf die Ohren geben“

Im Jahre 1973 wurde in Kalkar am Niederrhein mit dem Bau des Prototypenreaktors SNR 300 begonnen, einem sogenannten „schnellen Brüter“. Ans Netz ging der Kernreaktor nie. 20 Jahre nach dem Spatenstich stöpselten im Breisgau drei junge Freiburger ihre Gitarren am Verstärker ein, nannten sich „The Fast Breeders“ und ließen ordentlich Dampf ab. Heute spielen sie – frisch formiert – eine spannende Fusion aus modernem Rock, Funk und Jazz, wobei die Betonung auf Stromgitarrenmusik liegt – garantiert nuklearfrei. chilli-Autor Kai Hockenjos hat sich mit der Band unterhalten.

chilli: Fast Breeders, wie kamt ihr zu eurem Namen?

Dirk: Wir starteten 1993, damals noch in anderer Besetzung, ziemlich rasant durch. Wir haben fix unsere Songs produziert, neue Ideen immer schnell umgesetzt und eigentlich ständig frische Dinge „ausgebrütet“, so ergab sich unser Bandname eigentlich ganz von selbst.

chilli: So schnell habt ihr aber doch nicht gebrütet, immerhin besteht die Band seit Beginn der Neunziger, 2000 habt ihr die CD „Pudding“ veröffentlicht, danach war es sehr still um euch, warum?

Uwe: Das stimmt so nicht ganz. Die Fast Breeders gingen in der damaligen Besetzung 1996 wieder auseinander. Mitte 2000 haben Dirk und ich das Projekt wieder aufleben lassen und produzierten in Dirks Homestudio die CD „Pudding“.

Dirk: Ich machte mich dann selbstständig und gründete ein Softwareunternehmen, was mich komplett einspannte. Da blieb keine Zeit mehr für ein ambitioniertes Band-Projekt. Uwe spielte 30 Jahre lang in der „Rolf Dressman Tanzband“. Als unser guter Freund Rolf Dressman 2006 tragischerweise verstarb und ich meine Firma soweit im Griff hatte, riefen Uwe, Uli und ich die Fast Breeders wieder als Live-Band ins Leben, nach kurzer Zeit kam Daniel mit dazu. Und nun sind wir wieder mit Volldampf da und in der Lage, den Zuhörern kräftig auf die Ohren zu geben.

chilli: ... und das mit um die Vierzig? Ihr seid fast alle gestandene Familienväter ...

Uli: Da kannste mal sehen! Wir lassen das Älterwerden zwar zu, müssen es aber nicht auf der Couch vor dem Fernseher fristen! Kürzlich spielten wir einen Gig in einem Stühlinger Party-Keller, da rockten wir mehr als zwei Stunden. Nach Mitternacht kam unser Freund Sebastian Rach, der kurz zuvor im Jugendzentrum „Z“ Dritter bei einem HipHop Freestyle Battle wurde. Er performte mit uns

noch mal ne Stunde. Wir sind also auch der neuen Musik aufgeschlossen.

Daniel: Das war richtig geil, es kamen die ganzen HipHop Kids aus dem „Z“ zu uns in den Keller und wir rockten und rappten bis uns gegen vier Uhr früh ein paar nette Herren in grüner Uniform den Saft abdrehten.

chilli: Der gute alte Rock and Roll also. Live lasst ihr es ja auch mächtig krachen, die Gitarrenläufe erinnern an den genialen Steve Vai, euer Sänger an den legendären Bon Scott – wollt ihr den Bombast-Rock der 80er wieder aufleben lassen?

Ralf: Auf jeden Fall! Das war unsere Zeit und ist unsere Musik und live macht das einfach mächtig Spaß. Übrigens, danke für den Vergleich mit Bon Scott. Wir covern jedoch nicht, sondern spielen unsere eigenen Stücke.

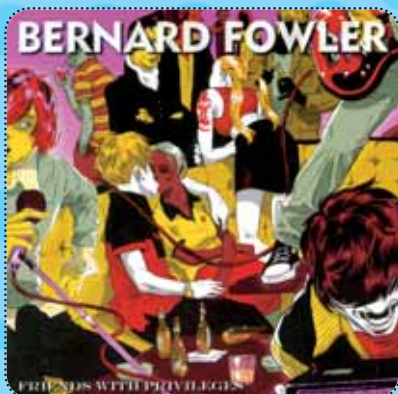
chilli: Nach einigen gelungen Konzerten zu Beginn des Jahres, wie geht es mit den „schnellen Brütern“ 2007 weiter?

Dirk: Ich habe unsere Homepage jetzt auf Vordermann gebracht, dort findet man zukünftig alle News und Dates zu uns. Derzeit läuft es gut, wir haben viel Spaß und vielleicht gehen wir ja auch mal wieder ins Studio, wer weiß? Auf jeden Fall wollen wir weiter rocken. Wir versuchen immer auf den verschiedensten Events zu spielen, egal ob Goaparty, Open Air Konzert oder bei Kellerfeten – Hauptsache live muss es sein, schnell und gut ausgebrütet!

info: www.fast-breeders.de



Bernard Fowler
Friends With Privileges
DUDE RECORDS



Wurde auch Zeit

Wem der Name nichts sagt: So ziemlich jeder von uns hat den guten Mister Fowler schon mal singen hören. Auf unzähligen Tourneen und Alben war seine eindrucksvolle Stimme voller Power und Soul gefragt. Er hat mit Gill Scott-Heron und Duran Duran gearbeitet, sang für Herb Alpert, Sly & Robbie, Bootsie Collins und war die letzten 10 Jahre mit den Stones auf Tour und im Studio. Na, klingelt's jetzt? Nicht? Dann wird es Zeit, sich um die erste Solo-Scheibe des tollen Sängers zu kümmern. Auf dem Album könnte man grade weitermachen mit der Aufzählung illustrier Namen des Musik-Biz, denn als Gäste spielen bei Bernard Fowler Ron Wood und Steve Lukather mit, Ivan Neville und Doug Wimbish und und und ...

Namen allein garantieren nicht immer den reinen Hörgenuss, aber bei „Friends With Privileges“ passt alles zusammen. Von den ersten Tönen des Openers „Get away“ an treibt es vorwärts, hinein in den rockigen, funkigen Blueskosmos eines Mannes, der aber – wie bei „Broken Man“ – auch die leisen Töne beherrscht. Eine abwechslungsreiche, frische Scheibe mit einem Dutzend unverwechselbarer Songs, das ist das Fazit zur ersten Solo-Präsenz eines Sängers, den wir alle schon mal gehört haben, ohne ihn zu kennen. Könnte sich jetzt ändern.

Georg Giesebrecht



Handsome Hank
Live at Murmansk
ROOKIE & 808 RECORDS



Stilsicher im Sattel

Auch Lemmy von Motörhead ist begeistert. Zum einen, weil er selbst ein treuer Fan ist, zum anderen, weil sein Kracher-Song „Ace of Spades“ auf dem neuen Album der Schweizer Country-Helden Handsome Hank and his Lonesome Boys so klingt, wie es eigentlich sein sollte: Mit Stil, Charme und Cowboyhut. Gut drei Jahre nach ihrem bei Warner erschienenen Album „Greatest Hits“ (2003) haben sich die Pioniere des Country-Covers mit „Live at Murmansk“ eindrucksvoll zurückgemeldet. Forget Boss Hoss, die gehypten Nachahmer aus Berlin mit ihren Feinripp-Unterhemden. And forget Nouvelle Vague mit ihren träge-lasziven Rumba-Klängen. Das Original beim Covern setzt die Maßstäbe. Hank und seine Jungs, die nach einer schöpferischen Pause und Arbeiten unter anderem am aktuellen Album von Stefan Remmler 2006 wieder ins Studio fanden, langen richtig in die Vollen und sitzen dabei recht fest und stilsicher im Sattel.

Insgesamt 16 Chartbusters wie etwa „Back in the USSR“, „Big Big Girl“, „Thriller“, „Dancing with Myself“ oder „Rasputin“ werden zu Bluegrass- und Countryhymnen – inklusive Banjo und Fidel. Selbst der legendäre „Mussolini“ von DAF wird auf Western Style getrimmt. Und das durchaus tanzbar. Yeehaw!

Dominik Bloedner



Kim Frank
„Hellblau“
VERTIGO / UNIVERSAL



Echte Gefühle

Lange war es ruhig um Kim Frank – doch untätig ist der einstige Teenie-Schwarm nicht gewesen. Nach der Auflösung von Echt fotografierte Kim CD-Cover, spielte in „NVA“ seine erste Film-Hauptrolle, arbeitete als Synchronsprecher oder interpretierte Hörbücher. Das Wichtigste blieb aber die Musik. Und so werkelte der Wahl-Hamburger fleißig an seinem ersten Soloalbum „Hellblau“, welches nun mit knapp dreijähriger Verspätung endlich erschienen ist. „Kurz vor Fertigstellung hab ich das Album damals komplett verworfen. Einige Texte sind geblieben, doch die gesamte Musik und Auffassung ist jetzt anders“, erzählt Kim. Zunächst wollte er alle mit einem völlig neuen Sound überraschen, doch „letztlich zum Gitarren-Pop zurückgefunden zu haben, macht mich sehr froh, weil es das ist, was ich gut kann und mir Freude bereitet.“ Dabei ist „Hellblau“ alles andere als fröhlich, sondern geprägt von Liebeskummer, Herzschmerz und innerer Leere.

Mit seiner unverwechselbar melancholischen Stimme interpretiert Kim ehrliche, von seinem Leben inspirierte Texte, die mit großartig arrangierter Pop-Musik unterlegt sind. „Hellblau“ ist dadurch ein sehr persönliches Album geworden, das berührt und Einblicke in die Gefühlswelt des 24-Jährigen gewährt.

André Depcke

